

# Kein Tonträger kann *ein gutes Konzerterlebnis* ersetzen

Nach einer überaus erfolgreichen Karriere bei großen amerikanischen Plattenlabels hätte sich **Siggi Loch** zur Ruhe setzen können. Stattdessen gründete er vor 25 Jahren mit ACT sein eigenes Jazzlabel. FONO FORUM-Herausgeber Reiner H. Nitschke sprach mit dem Jubilar über den Musikbetrieb im digitalen Zeitalter und über seine persönlichen musikalischen Leidenschaften.

**D**as TV-Porträt über den Schlagzeuger Christian Lillinger zitiert Sie als Antipoden seines freien Musikstils, sozusagen als Vertreter des kommerziellen Jazz.

Völliger Blödsinn. Aber es bestand die Tendenz ein Vorurteil zu untermauern. Das war schon optisch so inszeniert. Ironischerweise waren und sind die beiden Musiker, die in dem Film für den „freien“ Jazz stehen, nämlich Christopher Dell und Joachim Kühn, bis heute eng mit ACT verbunden. Und ich meine auch, Christian Lillinger ist ein fantastischer Musiker. An all diesen Musikern, wie auch an vielen anderen, beeindruckt mich deren hohes Maß an Eigenständigkeit. Aber als unabhängiges Unternehmen müssen wir auch wirtschaftlich denken. Und wenn die Künstler auch kommerziell erfolgreich sein wollen, müssen sie den erkennbaren Willen haben, sich einem großen Publikum zu öffnen. Das ist das Entscheidende. Wer das nicht will, was völlig legitim ist, muss damit klarkommen. Aber in dem Augenblick wo sich ein Künstler drauf einlässt vermarktet zu werden, was ja seine eigene Entscheidung ist, es zwingt ihn ja niemand dazu, dann sollte er auch gewisse Gesetzmäßigkeiten des Marketing akzeptieren.

Wo ist denn die Alternative? Wenn er akzeptiert, dass er nicht vermarktet wird, muss er ja drauf spekulieren, dass er von der Gesellschaft alimentiert wird.

Ja, natürlich. De facto ist es ja auch so. Wenn es nicht ein so großes Maß an Förderung für den Jazz geben würde und in den letzten 50, 60 Jahren gegeben hätte, in Deutschland mehr als in irgendeinem anderen Land der Welt, wenn die Künstler also hätten „Dreck fressen müssen“, um übertrieben mit Calmund zu reden – gemeint sind Bodenhaftung und Durchsetzungsvermögen –, dann hätten wir in Deutschland möglicherweise einige Musiker mehr, die auch international erfolgreich sind. Existenzdruck gehört zur Freiheit der Kunst. Wenn der Künstler den nicht spürt, kann es zu Fehlentwicklungen kommen.

Aber Lillinger ist ein unglaublich innovativer Schlagzeuger und ein großartiger Künstler. Ich wusste nur nicht, wie ich seine Musik einem größeren Publikum vermitteln könnte, denn ich möchte mei-

keit eines Künstlers glauben können und dabei stets die Balance zwischen erfolgreichen und entwicklungsfähigen Projekten im Auge behalten.

Dennoch: Meine große Verehrung für junge Visionäre wie Christian Lillinger und auch besonders deren Vorreiter und Förderer wie Rolf Kühn steht außer Frage. Letzteren habe ich jetzt für die von mir kuratierte Reihe „Jazz at Berlin Philharmonic“ eingeladen. Wir machen am 18. März nächsten Jahres „Swing, swing, swing“, 80 Jahre Carnegie Hall Concert. Ich hatte eigentlich Angst, dass er das nicht mehr schafft. Ich meine, allein die physische Anstrengung, das ganze historische Konzert zu spielen, er ist immerhin 88. „Bist Du krank,“ fragte er mich, „natürlich kann ich das! Siggi, verlass Dich drauf, ich krieg das hin.“ Jetzt haben wir das eingetütet. Als Partner habe ich

Kühn den Jungspund Emilé Parisien zur Seite gestellt. Als Rhythmusgruppe Iiro Rantala, Christopher Dell, Lars Danielsson, Jeff Hamilton sowie die NDR Bigband.

„Meine große Verehrung für Visionäre und Vorreiter steht außer Frage.“

nen Laden nicht gegen die Wand fahren. ACT finanziert sich nur über den Verkauf unserer Produkte, ohne Subventionen. Wir waren schon immer das Entdeckertlabel, und das ist mit einem hohem Risiko behaftet, denn es gibt keine Garantie auf Erfolg. Ich mache aber trotzdem auch vieles, bei dem die wirtschaftlichen Aspekte absolut nicht im Vordergrund stehen, wie zum Beispiel unsere Serie „Young German Jazz“. Ich muss aber an die Zukunftsfähig-

Wie sehen Sie die Renaissance der LP? Werden Sie zukünftig alle CDs auch als Vinyl bringen?

Nein. Man muss schon 10.000 CDs verkaufen, um vielleicht auch 1.000 Vinyls verkaufen zu können. Zehn Prozent. Wie viele Musiker gibt es im Jazz, die 10.000 CDs verkaufen? Bei mir sind es nicht viele, Gott sei Dank aber einige, die deutlich mehr verkaufen. Aber wir kriegen ja ohnehin kaum Kapazitäten in

den Presswerken. Weil heute fast jedes Pop-Album auch auf Vinyl erscheint und aufgrund der Nachfrage steigen die Presspreise unaufhaltsam. Ich muss gestehen, ich selbst gehöre nicht zu den Vinyl-Fans. Meine Sammlung umfasste einst über 7.000 Platten, darunter viele Erstpressungen von Impulse. Man muss ja wissen, dass große Unterschiede zwischen der Erstpressung und den späteren Nachpressungen bestehen, weil Erstpressungen von den Original-Muttermatrizen stammen. Meine Vinyls habe ich zum größten Teil durch CDs ersetzt und dann einfach verschenkt. Total bescheu-

ert. Die sind heute ein Vermögen wert. Aber mir kann keiner erzählen, dass Vinyl besser klingt als CD. Das ist alles Quatsch – sie klingt einfach nur anders.

**Quatsch sicher nicht. Aber es geht ja auch um einen Kulturverlust.**

Für die LP als Objekt ist das richtig. Aber wenn ein Künstler möchte, dass seine Arbeit im Studio möglichst unverfälscht bei dem Hörer ankommt, dann gibt es keine Alternative zur Digitalisierung, von der Aufnahme bis hin zum Abspielgerät. Alles andere ist das Ergebnis von Manipulationen, die schon im Studio

mit dem Einsatz von Filtern und Limitern beginnen. Allein der Sättigungsgrad des Bandes ist im Analogverfahren ein Begrenzer. Der volle Dynamikumfang wird nicht eingefangen, weil es das Band nicht hergibt. In der Rockmusik wurden die durch die Übersteuerungen des Bandes erzeugten Verzerrungen zum Stilmittel des kreativen Prozesses. Das geht im Digitalverfahren nicht. Aber selbst das, was im Studio technisch möglich ist, kann nicht zu 100 Prozent auf die Vinylplatte übertragen werden. Es bedarf fast immer der zusätzlichen Begrenzung des Frequenzumfangs, damit die Nadel

Schon mit jungen Jahren lernte Siggi Loch, dass Musik auch ein Publikum braucht. Eine Erfahrung, die er in jedem Gespräch mit Vehemenz vertritt.





Siggi Loch beim Besuch in der FF-Redaktion: Auch als Kunstsammler ist er erfolgreich, Werke aus seiner Sammlung zieren viele ACT-Alben.

nachher nicht aus der Rille fliegt. Alles eine Reduzierung der Soundqualität. Die Digitalisierung hat zumindest erreicht, dass die Musik, wie sie ein Künstler im Studio abgeliefert hat, auch beim Hörer ankommt. Das ist mit der Analogtechnik nicht ohne Eingriffe möglich. So einfach ist das.

#### Soweit die Theorie.

Das ist physikalisch einfach richtig. Alles andere ist Bauchgefühl.

#### Nein, das ist Hör-Physiologie.

Als die LP in den 50er-Jahren marktfähig wurde, hat es tatsächlich Leute gegeben, die damals geschrieben haben, die Schellackplatte klinge besser als die LP. Ernsthafte Leute haben das ernsthaft behauptet. Denn es ist erwiesen, dass das subjektive Hörvermögen einen ganz hohen Anteil daran hat, wie wir Musik wahrnehmen. Wenn jemand sein ganzes Leben Vinylplatten gehört hat, dann ist das für ihn der Filter, den er im Kopf hat. Und wenn Neues dann nicht so klingt, wie er es gewohnt ist, dann ist das schlechter. Wenn aber jemand mit Digitaltechnik aufwächst, ist der begrenzte Dynamikumfang einer analogen Vinylplatte hörbar. Das ist wie im Konzertsaal. Da

hören Sie Spitzen, die könnte selbst die beste Digitalanlage nicht verkraften. Deshalb ist auch ein Konzerterlebnis nicht mit einem Tonträger vergleichbar, egal mit welcher Aufnahmetechnik.

**Wir beschäftigen uns ja in der STEREO-Redaktion tagtäglich mit diesem Thema. Ich lade Sie mal ein zu einem Blindtest.**

Mach ich nicht. Ich bin viel zu alt, um einen solchen Test zu bestehen, denn mit 77 Jahren hört man nicht mehr so gut wie mit 30. Insofern hat es gar keinen Sinn.

**Es geht ja gar nicht so sehr um Frequenzen, sondern vielmehr um den musikalischen Fluss. Sie merken ja schon den Unterschied zwischen CD mit 16 Bit und 44 kHz und einer 24-Bit-Aufnahme mit 96 kHz.**

Sicher, aber das kriegen Sie auf keine Vinylplatte.

**Aber Vinyl wird es länger geben als CD.**

Mag sein, aber wissen Sie warum? Weil es ein Objekt ist. Ein Kulturprodukt. Musikalischer Inhalt. Ausstattung. So wurde es ein Kunstgegenstand.

**„Es wird noch lange CDs geben, weil es ein praktisches Medium ist.“**

Die neu entfachte Begeisterung für Vinyl ist ja auch begrüßenswert. Die Menschen sehnen sich offensichtlich danach, die Alben, die sie lieben, zu einem dauerhaften, festen Teil ihres Lebens zu machen. Aber: Für uns als Label ist es wirtschaftlich ein zweischneidiges Schwert, da Vinylplatten nur unwesentlich teurer verkauft werden als CDs, obwohl sie in der Herstellung ein Vielfaches kosten. Hinzu kommen

höhere Kosten für Versand, Lagerung und erstmals wieder die Reklamationen. Wir haben auch wieder Leute, die machen einfach mal „krck“, einen Kratzer auf ihre LP und sagen: Die hab' ich so gekriegt. Ein Vinylalbum müsste 40 Euro kosten, dann wäre es in Ordnung, aber nicht 20. Geschuldet nur dem Umstand, dass die Vinyls den Majors oft nur als Promotionsvehikel dienen, in der Hoffnung, dass sie das Geld über Streaming verdienen. Und bei Depeche Mode mag das funktionieren, da streamen ein paar Millionen, und das spült viel Geld in die Kassen. Aber wenn bei uns gestreamt wird, da streamen ein paar hundert oder vielleicht tausend. Davon kann kein Independent Label leben.

#### Nutzen Sie Spotify?

Ja klar. Ich kaufe zwar auch immer wieder Alben, um mich zu informieren, die hör' ich dann einmal, bestenfalls zweimal, und dann liegen die rum. Also habe ich mir gesagt: form follows function. Denn ich habe auch gar nichts gegen die Idee von Streaming-Diensten, ich habe nur etwas dagegen, dass wir nicht angemessen am wirtschaftlichen Ergebnis beteiligt werden. Das ist das einzige Problem. Obwohl ich mich natürlich auch frage, warum wir uns so viel Mühe mit der Aufnahmequalität geben, wenn die Menschen dann mit dem MP3-Klangbild zufrieden sind. Es macht aber keinen Sinn, sich einer technischen Entwicklung in den Weg zu stellen, das ist geradezu albern, denn es führt zu nichts... Aber es wird noch lange CDs geben. Weil es ein praktisches Medium ist. Die Musiker brauchen sie als Visitenkarten und Souvenirs, die sie beim Gig verkaufen können.

#### Was sind Ihre fünf Alben für die Insel?

Bei mir wäre sicher Benny Goodman's Carnegie-Hall-Concert von 1938 dabei, dann natürlich in jedem Fall Miles Davis' „Sketches of Spain“, eine sehr wichtige Platte in meinem Leben aus vielen Gründen. In der Klassik gehört ganz sicher Sokolov dazu, das Salzburg Recital von 2008, ich saß damals im Publikum. Das erste Konzert von einem klassischen Solopianisten, das mich umgehauen hat.

Das ist ganz große Kunst. Dasselbe habe ich jetzt mit Trifonov erlebt, den ich im letzten Jahr dreimal im Konzert gehört habe. Aber anders. Das, was der an Technik und Energie bietet, das hat Sokolov nicht. Aber was Sokolov so einzigartig macht, ist die totale Entschleunigung. Das ist so unfassbar ... Ich bin erst 1986 zur Klassik gekommen. Salzburg war damals mein Schlüsselerlebnis. Dort wurde ich wachgeküsst. Davor hatte ich in der Klassik nur Barockmusik gehört. Heute höre ich sehr viel mehr Klassik als Jazz.

### Und Coltrane, kommt der mit auf die Insel?

Coltrane ist ein Titan des Jazz. Ich war aber nie sein größter Fan. Für mich ist auch nicht Miles Davis' „Kind of Blue“, sondern Cannonball Adderleys „Something Else“ die bessere Platte, die ja fast zeitgleich entstanden sind. Ich war immer ein unglaublicher Cannonball-Adderley-Fan, einer meiner ganz großen Heroes. Weil er mir aus der Seele gespielt hat. Mein Erweckungserlebnis war nun einmal Sidney Bechet und der Traditional Jazz. Auch meine ganze Beziehung zur Popmusik basiert auf meinen Blueswurzeln. Ich hätte in meiner Hamburger Zeit Anfang der 60er-Jahre sonst nicht erkannt, was da im Star-Club abging. Die jungen Rocker spielten halt auch Chuck Berry, alle. Rhythm & Blues war die Wurzel der neuen anglo-amerikanischen Popmusik und Chuck Berry einer der größten Erfinder, ein absolut wichtiger Mann. Wie der es geschafft hat, mit ganz simplen Riffs Millionen junger Menschen zu elektrisieren. Fehlt noch eine Platte ... (überlegt nur kurz): Wollny-Sauer. „Don't Explain“ (ACT), die muss noch mit.

### Warum gab und gibt es so wenige international anerkannte deutsche Jazzmusiker?

Als Albert (Mangelsdorff) 1995 die Leitung des Berliner Jazzfests übernahm, habe ich zu ihm gesagt: Albert, Du bist doch der Leuchtturm unter den deutschen Jazzmusikern. Mach ein Festival „Jazz made in Germany“. Das ist überfällig. Du stellst nur deutsche Jazzmusiker vor und internationale, die in Deutschland arbeiten oder gearbeitet haben. Da gab es ja viele. Er fand das richtig gut, aber dann hat das ARD-

Gremium gesagt: um Gottes Willen. Nachher steht in der „New York Times“, die Deutschen wollen jetzt auch noch den Jazz erfunden haben. Es gab in dem Jahr trotzdem den höchsten Anteil deutscher Jazzmusiker in der Geschichte des JazzFest Berlin, und neben Till Brönner wurde auch Klaus Doldinger's Passport eingeladen. Da gab es die Band schon über 20 Jahre. Aber alle vorherigen künstlerischen Leiter haben diese einzige international erfolgreiche deutsche Band stets ignoriert. Ich empfind das als Skandal. Albert hat es dann gemacht.

Aufgrund der Qualität der deutschen Musiker war nie zu erklären, warum außer Albert, Joachim Kühn und Passport kaum jemand internationalen Erfolg hatte. Der Einzige, der es wirklich auch international geschafft hat, ist der Brötzmann. Wenn auch kein kommerzieller Erfolg. Denn diese Art von Musik ist einem größeren Publikum schwer vermittelbar. Aber er ist der einzige deutsche Jazzmusiker, der auf allen wichtigen Jazzfestivals der Welt gespielt hat und immer noch spielt. Nur er. Kein zweiter, bedingt vielleicht noch Joachim Kühn und jüngst auch Michael Wollny. Das ist doch Wahnsinn.

### Ihr Weg als Labelchef ist auch reich an Enttäuschungen. Zuletzt zeigten Sie sich sehr verletzt darüber, dass Julia Hülsmann und Vijay Iyer – beides Künstler, die Sie aufgebaut haben – zu ECM gewechselt sind.

Das waren nur zwei – in 25 Jahren –, aber dennoch eine persönliche Enttäuschung. Das Verhältnis zwischen Künstlern und Vermarktern ist schon immer problematisch gewesen. Im Grunde eine Hassliebe. Oft ist es so, dass, so lange der Künstler jemanden braucht, die Verhältnisse immer sehr angenehm und freundschaftlich sind. Doch sobald der gewünschte Erfolg eingetreten ist, zählt nur noch der Künstler selbst, und die anderen sind nur noch die Ausbeuter. Das ist ja nichts Neues. Ob das nun das Musikbusiness ist oder Literaturverlage sind. Man braucht sich ja nur mal die Korrespondenz zwischen Thomas Bernhard und Siegfried Unseld anzuschauen. Spannend zu lesen. Um diesen Tendenzen zu begegnen, habe ich mit ACT immer versucht meine Künstler wie meine Familie zu

betrachten. Das Ergebnis war eindrucksvoll bei unserem Jubiläumskonzert am 2. April im Konzerthaus in Berlin zu erleben. Die beiden Genannten gehörten nie wirklich dazu. Ich jedenfalls habe noch keinen erfolgreichen Künstler von einem anderen Label abgeworben. Doch das Grundverhalten der Menschen ändert sich nicht. Wenn es anders ist, muss man es als großes Geschenk betrachten. ■

## Zur Person

geboren 6. August 1940 in Stolp/Pommern, jetzt Slupsk, Polen  
**1955** erste Begegnung mit Jazz: Konzert Sidney Bechet in Hannover  
**1960** Einstieg in die Musikindustrie als Vertreter für Electrola  
**1962-1966** Labelmanager Jazz und Produzent für die Philips (Phonogram) in Hamburg. Erste Produzententarbeit im Dezember 1962 mit Klaus Doldinger  
**1966-1970** Gründungs-Geschäftsführer United Artists Records und Metric Musikverlag, München  
**1971** Gründungs-Geschäftsführer Kinney Music, Hamburg (später WEA Music)  
**1975** Ernennung zum Vice-President WEA International  
**1973-1982** Gründungs- und Vorstandsmitglied Deutsche Phono Akademie  
**1975-1982** Vorstand Bundesverband der Phonographischen Wirtschaft  
**1983-1987** Präsident WEA EUROPE INC. in London  
**1988** Gründung ACT PUBLISHING in London und ACT Music + Vision in Partnerschaft mit Annette Humpe und Jim Rakete in Berlin  
**1989** Auflösung der Partnerschaft PolyGram/Humpe/Rakete  
**1992** Gründung ACT Jazz Label in Hamburg  
**1997** Erster Deutscher Jazz Award für »Jazzpaña« und »Paint It Blue«  
**1998** Jahrespreis der Deutschen Schallplattenkritik – Ehrenurkunde Lebenswerk  
**2010** Ernennung zum Ritter des Nordsternordens durch König Carl XVI. Gustaf von Schweden  
**2014** Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland  
**2017** Jubiläum 25 Jahre ACT

